

also; es regnete, doch der Regen traf einen nicht. Es war, als überliste man die Natur.

Die alten Leute lebten ohne Beschäftigung nebeneinander. Lesen mochten die meisten nicht mehr. Die Augen taten weh dabei. Ihre Lieblings-tätigkeit war das Begießen der Wintergartenpflanzen. Mit liebevoller Behutsamkeit ließ man das Wasser aus der grünen Kanne in die schwarze Blumentopf-Erde einsickern. Darin bestand das Erlebnis des Tages. Um einen ungeteilten Genuß zu erlangen, hatten sie ausgemacht, daß abwechselungsweise jeweils ein anderer — ganz allein für sich — zum Begießen berechtigt sei. Heute begoß die kleine Frau, die etwas verwachsene, morgen begoß der Gebeugte mit dem langen, weißen Bart, der früher Pädagoge gewesen war.

Oder sie saßen und redeten. Der Pädagoge beschwerte sich in langsamen Worten über den Frisör. Der habe ihm den Bart zu kurz gestutzt. Der habe keine Ahnung vom Stutzen. Ein hageres Männchen mit haarlosem Bauernschädel — er trug noch ein goldenes Knöpfchen im Ohrlappen — trauerte um einen Pfeifenhalter. Gestern sei er entzweigegangen. Die Besitzerin des Hundes, eine große Frau mit schlohweiß aufgestockter Frisur, berichtete von einer Einspritzung, die nichts genützt hat. Nach jeder einzelnen Klage brachten die Zuhörenden mit schnalzender Zunge bedauernde Laute hervor. Die kleine Verwachsene saß bei ihnen. Sie erzählte nichts.

Manchmal sprachen sie auch vom Tode. Je älter sie wurden, desto weniger glaubten sie an ihn. Wie man augenblicklich existierte, konnte man so nicht Jahre und Jahre leben? Doch nach außen hin liebäugelte jeder mit dem Tod. So sagte die Hundebesitzerin zur Hauptmannswitwe: „Wenn ich sterbe, Witwechen, dann erben Sie mein Fluzzchen.“ (Fluzzchen war der Name des Hundes.) Die andere erwiderte: „Ach, mein Liebchen, Sie werden mich um Jahre überleben“.

Der Urgroßvater war solcher Art Unterhaltung besonders zugetan. Er hatte seine Urgroßvaterschaft zwar nicht beweisen können, weder an Hand von Urkunden, noch an Hand von Enkelkinder-Fotografien, und überdies hatte ihn bislang nie jemand von seiner angeblichen Familie besucht. Aber der Urgroßvater blieb störrisch bei seiner Aussage. Jetzt sah er herausfordernd den Alten mit dem Ohrring an und fragte: „Wer stirbt von uns beiden zuerst, Onkelchen?“ Und der mit dem Ohrring entgegnete: „Ich sterbe zuerst, das weiß ich.“ Darauf der Urgroßvater: „Sie mit Ihrer Bärengesundheit! Ich natürlich werde der erste sein.“

Und sie schlossen kleine Wetten ab wie beim Pferderennen. Jedoch im Grunde hielten sie den Tod für eine Erfindung.

Von der Vergangenheit sprachen sie selten. Man hatte eingesehen: es löste nur wehmütiges Vorsichhinstarren aus. Niemals erwähnt wurde die Jugendzeit. Wenn Bettler auf dem Hof von Jugend und Liebe sangen — und es waren nur derlei Dinge, von denen sie sangen —, erhoben sich die alten Leute brüsk aus ihren Schaukelstühlen des Wintergartens. Dann sah man sie, einen nach dem andern, mit leichtem Schwanken im Dunkel des an den Wintergarten grenzenden Speisezimmers verschwinden, wie Bergleute in einem Grubeneingang.

Ein halb zwei Uhr. Sie saßen um die Runde der Tafel und warteten. Als die Vorspeise gebracht wurde, sprangen die Wärterinnen von ihren Stühlen, steckten ihren Pflegebefohlenen hastig die Servietten an, ließen sich schnell auf ihre Stühle zurückfallen, um bei der Vorspeise nicht zu kurz zu kommen. „Denn auch sie hatten ihren Hunger, ja, ja, obwohl sie nur Wärterinnen waren.“ Leicht Gehässiges dieser Art wurde von den alten Wärterinnen öfters in die Unterhaltung gestreut.

Ins Speisezimmer fiel wenig Tageslicht. Am dunkelsten war es in der Ecke, wo die dicke Standuhr tickte. Sie tickte, aber man sah sie nicht. So dunkel war